

- **Die zehn Aussätzigen**

- Als Jesus auf dem Weg nach Jerusalem war, kam er durch das Grenzgebiet von Samaria und Galiläa. Als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die blieben mit großem Abstand stehen und riefen mit lauter Stimme: „Jesus, Meister, erbarme dich unser!“ Jesus sah sie und rief ihnen zu: Geht hin und zeigt euch den Priestern!
- Sie gingen los, und indem sie unterwegs waren, wurden sie rein. Einer, als er erkannte, dass er gesund geworden war, kehrte um und lobte Gott mit lauter Stimme, fiel nieder auf sein Angesicht zu den Füßen Jesu und dankte ihm. Das war ein Samaritaner.
- Jesus sagte: Sind nicht alle zehn rein geworden? Wo sind die neun anderen? Ist sonst keiner umgekehrt, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Dann sagte er zu dem Mann: „Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dich gerettet.“
- Ziemlich miese Situation (einmal wegen der Krankheit selbst >Aussatz<; dann aber vor allem sozial...)
- Regelwerk: Abstand, Klappern, Verhüllen wegen Entstellungen, kultische Unreinheit; Ausgestoßen aus der Gemeinschaft, Nur Priester konnte einen wieder „gesund schreiben“.
- Als sie Jesus sehen, rufen sie ihn um Hilfe an. Aus dem gebührenden Abstand. Sie strengen sich richtig an.
- Vielleicht habt Ihr das auch schon getan? Jesus um Hilfe gerufen? Als Ihr frisch verliebt wart – und Ihr nicht wusstet, wie Ihr es ihm oder ihr sagen solltet? Als die Klausur voll in die Hose zu ge-

hen schien? Als der Backenzahn entzündet war und tierisch wehtat? Als der Freund todkrank war?

- Endlich ist da jemand, den man um Hilfe anrufen kann. Von Jesus hatten sie schon gehört. So wie Ihr – sonst wärt Ihr heute nicht hier. Sie hatten gehört, dass er tatsächlich Menschen geheilt hatte von vielen Nöten und Krankheiten. Und jetzt kam er bei ihnen vorbei! Also riefen sie, was ihre Lungen her gaben, um Hilfe.
- Die zehn treten hier wie ein Block auf. Es gab Unterschiede: Mindestens einer war ein Samaritaner, werden wir hinterher hören. Aber die Unterschiede waren unerheblich geworden, weil sie eine gemeinsame Not zusammen hielt.
- Sie schreien um Hilfe. Sie versuchen es einfach. Find ich gut! Sie sind sich nicht zu schade. Vielleicht sagt Ihr, naja, sie hatten ja auch nichts mehr zu verlieren. Das stimmt schon. Die Not war so groß... Ob wir Jesus so um Hilfe anrufen? Jesus, Meister, erbarme Dich über uns!
- Jesus sieht. Anders als wir. Er sieht tiefer. Er erkennt uns. Er kennt uns genau. Und er weiß, wer wir sind, was wir uns wünschen und wovor wir Angst haben. Er weiß auch, was wir brauchen, damit wir weiter kommen in unserem Leben.
- Jesus schickt sie zum Priester. Kein Brei auf die Haut, keine Zauberformeln, kein Brimborium: Einfach losgehen. Und zwar ohne einen Anhaltspunkt, dass schon irgendwas besser wäre.

- Jesus mutet ihnen zu, dass sie ihm vertrauen und aus diesem Vertrauen heraus zu den Priestern gehen, um sich ihren Gesundheitsschein abzuholen. Die Heilung muss also unterwegs geschehen.
- Das ist typisch Jesus. Immer legt er es auf unser Vertrauen an. Es gibt keine Garantie vorher, Du weißt nicht, worauf Du Dich einlässt, wenn Du ihm vertraust. Ungefähr einmal pro Tag komme ich in solche Situationen, wo ich herausgefordert bin, Jesus zu vertrauen, ohne etwas zu sehen. Ich wünschte mir, dass Jesus oft deutlicher eingreift, klarere Wege zeigt und ein paar Wunder macht. Aber immer wieder will er mein Vertrauen – ohne Garantie.
- Aber die Zehn ziehen los. Sie versuchen es, probieren es einfach aus, mal sehen, was das wird. Find ich prima! Ich treffe heute so viele Leute, die wollen erst mal eine Garantie, dass alles gut wird. Aber die kriegst Du bei Jesus nicht. Er fordert uns zum Vertrauen heraus.
- Und dann? Nach einiger Zeit kommt einer wieder. Ein Samaritaner. Einer, der von den Juden als Halbgläubiger zweiter Klasse angesehen wurde. Als der kapiert, dass er gesund geworden ist, rennt er zu Jesus – noch bevor er zum Priester gekommen und gesund geschrieben worden ist – jubelt laut über Gott und fällt Jesus zu Füßen – voller Dankbarkeit.
- Jesus sagt: Wo sind die anderen? Sind nicht zehn gesund geworden? Nur einer da, der dankbar ist?
- Als Kind brachte Besuch immer Süßigkeiten mit. Wir warteten auf dem Flur, was es wohl geben könnte. „*Und was sagst Du dann?*“ - „Danke“. Das war immer das Doofe dabei.
- Es geht nicht um ein Höfliches Danke-Sagen, nicht um das „Zauberwort“, sondern um die Beziehung, die Leben gibt!
- Jesus sagt diesem Mann nachher zu, dass er *gerettet* ist. Dass sein **Leben** heil geworden ist – nicht nur sein Körper. Und ich bin ganz sicher: Hinterher wird er sich mit den Jüngern und Jesus zusammen gesetzt haben. Und dann wird er hören, wer Jesus ist und was es bedeutet, mit ihm eine Lebensbeziehung aufzubauen. Und er wird Jesus nachfolgen, weil er kapiert hat, dass das sein Leben gelingen lässt und zum Ziel bringt.
- Bist Du schon so zu Jesus gekommen, wie dieser eine?
- Und wo sind die anderen? So hat ja Alexander das Predigtthema heute genannt: Wo sind die anderen?
- Sie sind nicht wiedergekommen. Wahrscheinlich aus verschiedenen Gründen. Darüber steht nichts in der Bibel, aber ich habe Geheiminformationen über die anderen neun Leute, und so möchte ich sie Euch mal vorstellen:
- Da ist also zunächst mal
  1. **Der coole Knut:** Ihr kennt solche Leute wie ihn. Er wirkt unheimlich abgeklärt, schwebt so über den Dingen, es kann ihn nichts aus der Ruhe bringen. Irgendwie wirken coole Leute anziehend – bis Du sie näher kennen lernst. Dann merkst Du plötzlich, dass cool auf Deutsch: „kalt“ heißt.

Diese Menschen sind cool, weil sie allen Kontakt zu ihren Gefühlen, Fragen und Ängsten gekappt haben. Sie leben nur noch äußerlich. Sie können viele entscheidende Dinge nicht mehr an sich ran lassen, z.B. auch die Frage, ob es vielleicht tatsächlich einen Gott gibt, der eine persönliche Beziehung mit uns leben will, sich gerade auch für unser Innenleben mit allen Fragen, Sehnsüchten und Ängsten interessiert. Der Coole Knut: Zu cool, um an Jesus zu glauben.

2. **Die gestresste Steffi:** Klar, wer heute Stress hat, wirkt irgendwie schon dadurch erfolgreich. Wenn Du ständig Deinen Palm zückst, um allen den randvollen Terminkalender zu zeigen, dann soll das Eindruck machen. Es gibt eine ganze Menge aufgezwängten Stress, aber auch viel selbst gemachte Flucht in Geschäftigkeit. Denn wenn ich viel vor habe, dann muss ich nicht nachdenken, muss mich nicht mit den Fragen beschäftigen, die da in mir manchmal laut werden und bohren.

Wer sich heute über Stress beschwert, kann sich sicher sein, dass alle einem zustimmen. Aber keiner fragt mal nach, welche Funktion die Geschäftigkeit vielleicht auch hat: nämlich zu verdrängen, womit wir uns nicht so gerne beschäftigen, den Fragen über Sinn und Ziel des Lebens z.B. Die stressige Steffi: Zu abgelenkt, um an Jesus zu glauben.

3. **Der schlaaffe Sch-tefan:** Das ist natürlich jetzt so ein bisschen das Gegenbild zu dem gestressten Zeitgenossen. Mancher ist dermaßen träge in seinem Leben, dass der nie den Hintern hoch kriegt. Eigentlich würde er ja auch ganz gerne mal – viel-

leicht was unternehmen, eine Beziehung anfangen, etwas verändern, usw. Aber er kommt einfach nicht in Gang. Da müsste er sich ja bewegen, müsste sich aufraffen und etwas anpacken. Doch dazu ist er viel zu träge. Das ist ihm alles zu anstrengend. Da bleibt er lieber in seiner Bude vorm PC hängen. Und wird immer schlaffer. Und die Frage nach dem Glauben? Kann man ja mal, sollte man vielleicht auch echt mal drüber nachdenken... Der schlaaffe Sch-tefan: Zu träge, um an Jesus zu glauben.

4. **Die selbstverliebte Sabine:** Während der coole Typ sich nicht traut, sich mit seinem Inneren zu beschäftigen, ist die selbstverliebte Sabine ständig im Kontakt mit sich selbst. Bei ihr dreht sich alles um sie. Sie fühlt sich quasi ständig selbst den Puls. Wie bin ich heute drauf? Was tut mir jetzt gerade gut? Was brauche ich jetzt? Was bringt mir das? Usw. Die Erlebnisse und Sorgen anderer berühren sie nur gerade so weit, wie das für sie Vorlage ist, von *ihren* Gedanken und Gefühlen zu berichten.

Sie ist dabei so mit sich beschäftigt, dass sie etwas von außen nicht mehr wirklich an sich heran lassen kann. Weil sie Angst hat, dann selber zu kurz zu kommen. Sie muss sich ständig selbst retten. Vertrauen, sich auf andere verlassen – das kann sie sich nicht vorstellen. Die selbstverliebte Sabine: Zu sehr auf sich fixiert, um an Jesus zu glauben.

5. **Der unerschütterliche Uli:** Auf den ersten Blick wirkt er vielleicht auch cool, aber bei ihm ist das noch etwas anderes.

Man spürt ihm ab, dass er sich ganz auf sich selber verlässt, weil er in seinem bisherigen Leben erfahren hat, dass er alles selber am Besten hinbekommt. Es gab keine Situation, mit der er nicht fertig geworden wäre. Deshalb macht ihm auch die Zukunft keine Sorgen. Er schafft das schon. „Yes, we can!“ - dieser Slogan könnte auch von ihm sein. Ich mach das schon. Keine Sorge. So ein Mensch braucht die anderen nicht wirklich, er hat noch genug Kraft, um andere, Schwächere mit zu tragen. Er ist überzeugt von sich selber und stolz auf seine Möglichkeiten. So etwas wie Religion ist was für Schwache. Er braucht das nicht. Der unerschütterliche Uli: Zu selbstsicher, um an Jesus zu glauben.

6. **Die materialistische Martina:** Typen wie sie haben eine Weltsicht aufgesogen, die klar und einfach, und deshalb attraktiv erscheint: Es gibt nichts als das, was ich sehen und anfassen kann! Alles andere ist Spinnerei, die mir in den Herausforderungen meines praktischen Lebens nicht weiterhilft. Na klar, auch sie möchte sich geliebt fühlen und weiß, dass man Liebe nicht sehen und anfassen kann. Aber ansonsten lässt sie sich auf keine Spekulationen ein. Über das hinaus, was experimentell nachvollziehbar und beweisbar ist, gibt es keine Erfahrungen und Wirklichkeiten. Höchstens Wünsche und Träume. Doch auf solche Luftblasen setzt die materialistische Martina lieber nicht. Und Gott? Experimentell nachvollziehbar und beweisbar? Na eben! Die materialistische Martina: Zu diesseits, um an Jesus zu glauben.

7. **Der abgespacte Arved:** Es gibt auch den ganz anderen Typen, den, der mit der materialistischen Weltsicht wenig anfangen kann. Für ihn ist alles spirituell und er sucht ständig nach dem Besonderen in allen Lebenslagen. Für ihn steckt jeder Tag voller Erfahrungen mit übersinnlichen Kräften und Wirklichkeiten. Dabei hält er so ziemlich alles für möglich. Noch in der trockensten Handlung entdeckt er ein spirituelles Plus, überall erkennt er den Geist hinter den Dingen und Menschen, spürt er, wie alles von Energien und Kräften durchwirkt wird.

Gleichzeitig mag er sich aber nicht festlegen. In seinem Weltbild gibt es viele gleichberechtigte Wirklichkeiten. Alles ist möglich, solange nichts Ausschließlichkeit beansprucht. So kann er sich auch aus allen religiösen und spirituellen Traditionen etwas heraus ziehen und neu zusammen stellen. Gegen einen Anspruch, der wie Jesus sagt: „Ich (allein) bin der richtige Weg!“, wehrt er sich. Der abgespacte Arved: Zu spirituell, um an Jesus zu glauben.

8. **Die unscheinbare Uschi:** Es gibt ja so Leute, die übersieht man immer. Da fragst Du Dich manchmal im Nachhinein: „War Uschi eigentlich auch da?“ Und alle zucken mit den Schultern. Sie ist so bescheiden, dass man sie überhaupt nicht richtig wahrnimmt. Wenn man sie mal fragt, wie es ihr geht, was sie so bewegt, was ihre Freuden und Sorgen sind, dann winkt sie ab: „Ach, ich bin nicht so wichtig.“ Sie denkt an andere Menschen und setzt sich auf ihre stille Art für sie ein.

Eigene Bedürfnisse, Gefühle von Einsamkeit, Sehnsucht, aber auch Wunschträume stellt sie lieber zurück. Sie beschäftigt sich nicht mit sich selbst. Vielleicht macht ihr das Angst, vielleicht mag sie sich selbst nicht leiden. Jedenfalls kommt sie selbst bei sich nicht viel vor. Und die Beziehung zu Jesus, der ihr einen Wert gibt, sie ganz persönlich wichtig findet? Das ist ihr schon zu nahe. Die unscheinbare Uschi: Zu bescheiden, um an Jesus zu glauben.

9. **Der geknickte Nick:** Das Leben hinterlässt eine Menge Spuren in unserer Seele. Die Psychologie kennt die ungeheure Zahl von Blessuren und Verletzungen, die wir uns durch die Lebenserfahrungen holen. Es gibt viele „geknickte Nicks“, Menschen, die von prägenden Bedingungen und Erfahrungen angeschlagen sind. Ein Aufwachsen, das statt von Liebe und Geborgenheit mehr von Streit und Gewalt geprägt war, torpediert die gesunde Entwicklung von Vertrauen. Seelischer und körperlicher Missbrauch schlägt tiefe Wunden in die Persönlichkeit. Verlassen- und Enttäuscht-Werden nistet Zweifel bei uns ein. Wem soll man noch vertrauen, wenn sogar die nächsten Menschen einem so viel Leid antun? Und Jesus? Wie kann ich – und warum sollte ich gerade ihm vertrauen? Der geknickte Nick: Zu verletzt, um an Jesus zu glauben.

- Jesus kennt sie alle. Er weiß genau, was sie brauchen. Sie alle bekommen ihre Chance. Aber nur einer nutzt sie.
- „Wo sind die anderen?“ ist die **eine** Frage. Die andere ist: **Wo bist Du??**

- Vielleicht hast Du Dich in einem der Typen wiedererkannt. Vielleicht sitzt Deine Zurückhaltung aber auch noch woanders.
- Jesus, der uns alle mit unseren Typen, Zögerlichkeiten und Vorbehalten kennt, er schickt uns los: Wir sollen ihm vertrauen, erfahren, wie er unser Leben reinigt und in der intensiven Beziehung mit ihm dann andere einladen, diese rettende Beziehung kennen zu lernen.
- Dreh um! Mach Ernst mit Jesus. Ich kann nur sagen – und nicht selten muss ich mich dazu immer wieder durch kämpfen – Jesus vertrauen ist das Beste, was Dir passieren kann!
- Das kannst Du glauben!
- Amen.

Jens Peter Erichsen